

# Beilage zu Nr. 112 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstadt, den 23. September 1893.

## Entlarvt.

Erzählung von Albert Schultze.

(Nachdruck verboten.)

Bei Kommerzienraths war große Gesellschaft, wie es hieß, die letzte in der Saison, denn zeitiger als sonst wollte man heuer aufbrechen nach den Gestaden des Mittelmeeres, um dort sich schon wonniger, warmer Tage erfreuen zu können, wenn im rauhen Norden der Winter noch lange den Lenz bekriegt. Seit Stunden schon erglänzten die Repräsentationsräume im obren Stockwerk des stattlichen Hauses am Grünen Markt in einem wahren Lichtmeer, das durch die hohen Fenster weithin über den freien Platz strahlte. Unten vor dem mächtigen Portale, von riesigen Randalabern flankirt, fahren noch immer vereinzelt Equipagen und Fiaker vor, verpätete Gäste mit sich führend. Es ist trübes, regnerisches Wetter, eben hat die große Glocke vom Michaelthurm die zehnte Stunde verkündet, da öffnet sich sachte eine schmale Pforte an der Fassade des Hinterhauses, die nach einer engen Seitengasse hineinführt. Gegenüber unter einem alten Vorbau ist ein Mann postirt, der den Austrittenden leise begrüßt. Das Plätzchen, dunkel und einsam gelegen, ist wie geschaffen zu einem nächtlichen Stelldichein.

Kein menschliches Auge hätte auch nur die Gestalt eines der Männer zu erkennen vermocht, ein unberufener Lauscher kaum hie und da ein Wort erfasst von der im Flüsteren geführten Unterhaltung.

„Habt Ihr lange warten müssen? Ich konnte mit bestem Willen nicht eher abkommen. Aber wie steht es?“

„Gut, sehr gut. Er ist um sieben Uhr eingeschlafen, hat sich nimmer gerührt seitdem.“

Der Andere ließ ein leises Lachen hören.

„Es ist gefordert, daß er nimmer erwacht. Aber jetzt müßt Ihr zum Rath gehen.“

„Freilich, deshalb bin ich ja von dort weggegangen. Doch, wird dieser nichts finden? Ich bin voll Unruhe.“

„Ihr seid ein Hafensfuß. Was kann er finden? Einzig und allein das Rezept und die Pulver und da stimmt Alles ganz genau, verlaßt Euch darauf.“

„Und wenn sie das Rezept genauer prüfen?“

„Das sollen sie nur thun. Es ist dieselbe Tinte. Bah, gar nichts zu fürchten. Es ging ja Alles nach Wunsch, der Fall war im Handumdrehen erledigt. Uebrigens war das ja ganz einerlei. Wär's heute nicht gewesen, hätten wir's morgen vollbracht.“

„Ja, ja, es mußte geschehen und zudem, was liegt daran? Freilich —“ Der Sprechende schloß mit einem tiefen Seufzer.

„Vergeßt jetzt die anderen Schreibereien nicht. Es ist der größeren Sicherheit wegen. Wir bleiben vollständig aus dem Spiele. Nun darf man Euch zur Erbschaft gratuliren, eine Viertelmillion reichlich. Wann erhalte ich meinen Antheil?“

„Euren Antheil? Ich verstehe Euch nicht!“

„Na, alter Schächer, stellt Euch nicht so naiv. Ihr wißt so gut, wie ich selber, was ich damit sagen will. Darüber sprechen wir später. Aber bis morgen brauche ich unbedingt dreitausend Mark, hört Ihr? Ich hatte unverantwortliches Pech im Spiel.“

„Wie soll ich bis morgen dreitausend Mark flüssig machen?“

„Das Wie ist ganz und gar Eure Sache. Ihr schiebt morgen Abend die Scheine unter Kowert hier unter die Thürspalte, damit ich sie um zehn Uhr finde.“

„Ich werde nicht,“ bligte der Andere auf.

„Ihr werdet wohl, oder Ihr sitzt übermorgen bereits in Nummer Sicher.“

„Und Ihr mit mir.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich weiß mich herauszulügen, aber an Euch bleibt Alles hängen. Verlaßt Euch darauf. Und nun genug des Geplauders. Mit Euren Drohungen schreckt Ihr mich nicht. Vergeßt also morgen das Geld nicht und nun gehabt Euch wohl.“

„Schurke, was hält mich ab, auch Dir —“ rief der schwer Gereizte, auf den andern Mann losstürzend, aber dieser war bereits in das Haus eingetreten und hatte die Thür hinter sich geschlossen.

Die alte Firma „Loher und Söhne“ hatte von altersher sich eines hohen und wohlbegründeten Rufes zu erfreuen in der Geschäftswelt sowohl als in den Gelehrten- und Künstlerkreisen.

Das ausschließliche Verlagsrecht verschiedener Werke, die in der wissenschaftlichen Welt unbestrittenes Ansehen genossen, sowie das Privilegium zur Herausgabe viel verbreiteter Lehr- und Unterrichtsmittel hatten der Familie ein Ansehen und Vermögen geschaffen, von dessen gewaltigem Umfang nur wenige Eingeweihte richtige Vorstellungen hatten. Bei Kommerzienraths eingeladen zu sein, gilt daher für eine große Ehre, man ist sicher, dort immer auferlesene Gesellschaft zu finden, die Elite der Finanz-,

der Künstler- und Gelehrtenwelt, während die Geburtsaristokratie durch Namen von allerbestem Klang vertreten ist.

Auch heute hatten wieder der feine Takt und die gewinnend liebenswürdigen Formen der Wirthe reichlich das Ihre gethan, um den Gästen das Kommen und Verweilen in den mit fürstlicher Pracht ausgestatteten Räumen zur angenehmen Pflicht zu machen, und so war Alles belebt vom Geiste jenes frischen Humors, der in angeregten und anregenden Zirkeln sich rasch und leicht einzufinden pflegt.

Während Frau von Loher, eine kleine, überaus muntere Person, in liebenswürdigster Weise die Wirthin spielte und eben mit einigen Damen eine sehr lebhaft unterhalten führte, dem „Armenfuppen-Verein“, in dessen Vorstand sie war, durch Arrangement einer Theatervorstellung eine reichere Unterstützung zu Theil werden zu lassen, wurde ihr Herr Gemahl von einer Gruppe Finanzmännern schwer bedrängt, einem Konsortium zur Errichtung einer neuen Landes-Kreditbank beizutreten, deren Aktien schon in allernächster Zeit zur Ausgabe gelangen sollten.

„Und ich kann Sie aufs bestimmteste versichern,“ rief Bankier Wolff, ein lebhaftes rundes Männchen, aus, „daß dieses Projekt in keiner Weise zu den faulen Gründungen gehört, sondern ganz unbedingt in Bälde ergiebige Dividenden abwirft.“

„Dieser Meinung muß ich beipflichten,“ sagte Bankdirektor Blumberger, „soweit ich die dermaligen Schwankungen des Geldmarktes zu beurtheilen in der Lage bin. Das große Publikum weiß nicht, wohin mit dem vielen Gelde, die ohnlängst gekündigten Kapitale wollen doch wieder untergebracht sein.“

„Es fehlen uns nur noch einige Namen von gutem Klang, und wir kommen wegen der Konzeption ein.“

„Aha, Aushängschilder fehlen,“ spottete der Kommerzienrath, „die man auch benutzen kann als Leimruthen für die bewußten Gimpel.“

„Da muß ich schon bitten. Halten Sie zum Beispiel den alten Lößlein für einen Gimpel?“

„Den? für einen Gimpel? Nein, denn er gehört schon ganz ausgesprochenmaßen zu den Raubvögeln. Sigt er etwa schon im Konsortium?“

Alle lachten und Bankier Wolff rief:

„Nein, gewiß nicht. Aber er hatte von dem Projekt kaum vernommen, als er auch schon zu mir aufs Kontor kam und zum Voraus Aktien zeichnen wollte. Lößlein hat doch Urtheil, verfügt über Kapital und gilt als gewiegter Geschäftsmann.“

„Seine Geschäfte schienen mir nie so ganz reinlicher Natur zu sein. Nein, Wolff, das war ein sehr unglücklich gewählter Beleg. Ich danke wirklich recht sehr. Der Umstand, daß Lößlein sich für das Projekt interessirt, ist für mich erst recht ein Grund, wegzubleiben.“

Aber trotz der Ablehnung des Kommerzienrathes wußten die anderen Herren ihre Bemühungen mit unausgesetzter Beharrlichkeit fortzusetzen, weniglich alle Ueberredungskunst sich als vergeblich verschwendet erweisen sollte.

Unterdeß war Erna, die Tochter des Hauses, am Arme ihrer Freundin Frieda, der Ältesten aus der kinderreichen Familie des Sanitätsrathes von Werhoben, im Saale umhergeschwärmt, als ein verwöhntes Schooßkind des Glückes, allenthalben die in reichstem Maße entgegengebrachten Huldbigungen annehmend. Nun hatten die beiden jungen Damen zu ungestörter Plauderei sich in eine trauliche Ecke zurückgezogen und Platz genommen auf dem Sopha unter einer prachtvollen Palme, die mit ihrem aus dem Majolikafüßeln fühl aufstrebenden Stamme, den eine Fülle der üppigsten Weidel krönte, die liebliche Gruppe schützend überragte.

„Dort geht er nun hin, Dein edler Vetter, Frieda, und macht Glückliche und Unglückliche,“ dabei zeigte die Uebermüthige auf einen schlanken Husarenlieutenant, der eben vorüber passirt war.

„Und zu welchen gehörst Du selber, Erna?“ fragte die Freundin.

„Unbedingt zu den Indifferenten,“ war die rasche Antwort.

„Ich kann mich für diese Art Männer nicht begeistern. Du verzeihst mir meine Aufrichtigkeit, nicht wahr?“

„Aber Kurt ist im Grunde genommen gutmüthig und brav, freilich ein Doktor Hiller ist er nicht.“

„Ach, schweige doch, ich bitte Dich.“

„Warum er noch nicht da ist? Geseh nur, Erna, Du hast umsonst nach ihm alle Winkel ausgeschaut. Denn geladen wurde er doch, natürlich.“

„Mama liebt und achtet den anspruchlosen jungen Mann,“ sagte Erna erröthend.

„Nur die Mama?“ forschte die unermüdlige Freundin. „Du bist ja merkwürdig verschlossen seit einiger Zeit.“

„Da kommt Dein Papa, Frieda. Sieh nur, er führt uns Kurt zu.“

Der Sanitätsrath, ein alter Herr von etwas militärischem Aussehen, war mit seinem Neffen herangetreten, die kleine Gesellschaft zu begrüßen.

„Ah, Kurt, hast Dich selber schon vorgestellt, das ist brav, echt soldatisch. Fräulein, mein Kompliment. Sehen ja wieder ganz brillant aus und machen durchaus nicht mehr den Eindruck einer Patientin.“

„Ich finde, daß dies auch gar nicht notwendig ist,“ antwortete die Angeredete munter, „umsoweniger, als ich mich in der That sehr wohl fühle. Aber dies danke ich ganz wesentlich der Heilkraft Ihrer unübertroffenen Pillen.“

Der Sanitätsrath lächelte geschmeichelt.

„Auch nehme ich, genau so gewissenhaft wie Mama, jeden Mittag mein Glas Eisenwasser. Nur kann ich die furchtbar gelehrte Benennung dieses Tafelgetränks nie merken.“

„Phosphorsaures Eisenoxyd-Natron oder Ferrinatriumphosphat,“ erwiderte pedantisch der alte Herr, „verordnen wir in neuerer Zeit am häufigsten gegen Blutarmuth, jenem weitverbreiteten Erbäbel unserer jetzigen Generation. Nun, und sonst freuen Sie sich wohl sehr auf die baldige Reise, wie, Fräulein Erna?“

„Denke Dir, Papa, die Frau Kommerzienrath will erlauben, daß ich mich anschließe. Nein, vielmehr sie hatte die Güte, mich zur Theilnahme aufzufordern und macht Alles nur von Deiner Einwilligung abhängig. Ach! welch herrlicher Genuß eine solche Reise: Das Meer, Nizza, Mentone.“

Der Sanitätsrath legte die Stirn in schwere Falten und sagte in hartem und strengem Tone:

„Daraus kann nichts werden, Frieda. Ich hätte Dich für weniger kindisch gehalten — solche Ideen. Wo denkst Du hin? Wie soll ich denn — genug, es geht nicht.“

Freundlicher wandte sich der Sanitätsrath an seinen Neffen:

„Nun, Kurt, hast Du schon das gnädige Fräulein um die Tanzkarte gebeten? Nach dem Souper soll ja —“

„Nein, Onkel, hatte auf Ehre noch keine Gelegenheit. Wenn gnädiges Fräulein,“ fuhr der Lieutenant mit eleganter Verbeugung sich gegen Erna wendend fort, „mir vielleicht den ersten Walzer —“

„Bedaure lebhaft, Herr von Werhoben, diesen Tanz habe ich bereits vergeben.“

„Und an wen? Wenn ich so indiscret sein darf zu fragen,“ sagte hastig der Sanitätsrath.

Erna warf einen stolzen Blick aus ihren großen dunkeln Augen auf den alten Herrn, dann entgegnete sie langsam:

„Muß ich eine solche Frage beantworten? Aber Sie dürfen es wissen. Ja, ich habe den ersten Walzer an Herrn Doktor Hiller vergeben, der ebenfalls geladen worden ist, bestimmt zugesagt hat und daher auch kommen wird.“

Diese in so entschiedenem Tone gegebene Auskunft schien den alten Herrn förmlich zu irritiren und so geschah es, daß er, die sonst so ängstlich gewahrte Reserve aufgebend, ziemlich gereizt fragte:

„Wissen Sie das so genau, Fräulein Erna? Ich muß sein Erscheinen auf der heutigen Soiree stark bezweifeln. Ich hörte auch bereits, daß er abgefagt haben soll.“

„Und warum, wenn ich nun fragen darf?“

„Ei, ei, Fräulein Erna sind ja ganz erregt,“ sagte der Sanitätsrath hämisch. Nun, Doktor Hiller wird fürs erste keine Lust verspüren, größere Gesellschaften zu besuchen.“

Erna blickte betroffen auf und hatte eine scharfe Entgegnung auf der Zunge. Doch gelang es ihr, sich zu fassen und sie warf gleichgültig die Worte hin: „Möglich, daß die zunehmende Praxis und die wachsende Zahl seiner Patienten Herrn Doktor Hillers Mußestunden sehr vermindert haben.“

„Zunehmende Praxis — wachsende Zahl seiner Patienten,“ sicherte der alte Herr. „Sie nehmen ja den lebhaftesten Antheil an dem Geschick des jungen — Anfängers. Freilich, Doktor Hiller ist ein sehr interessanter Mann.“

„Herr Sanitätsrath, Sie sind — abscheulich,“ brauste Erna auf, mit dem ganzen Ungestüm eines verzogenen und verwöhnten Kindes.

Frieda und ihr Cousin blickten einander wie bestürzt an, als das rasche Wort gefallen war. Der alte Herr aber, dem es gegolten, nahm, ohne sich sonderlich betroffen zu fühlen, aus einer kleinen goldenen Dose eine Prise Spaniol, schnupfte und sagte, den feinen Staub des Tabaks vom zierlichen Zabor klopfend, bedächtig:

„Ich verzeihe Ihrer Jugend viel, Fräulein Erna, aber ich sehe mich, wie die Sachen nun einmal gediehen sind, als alter und ergebener Freund des Hauses genöthigt, mit dem Papa über gewisse Dinge